

Leben aus zweiter Hand

Sie sind halbtot, wenn sie im „Infant Jesus Children's Home“ abgeliefert werden: Kinder mit Aids. Eigentlich haben sie keine Zukunft in Indien. Außer sie fallen in die Hände der „Dienerinnen der Armen.“

TEXT: VERONIKA BUTER FOTOS: PAUL HAHN



Fürsorge: Schwester Jerabi, 26, hilft ihren kleinen Schützlingen bei der Morgentoilette. Sorgfältige Hygiene ist für aidsranke Kinder lebenswichtig.



Gemeinschaft: Wie in einer großen Familie leben die Kinder im „Infant Jesus Children's Home“.



Liebe: Schwester Prathiba in mütterlicher Zwiesprache.



Unterstützung: Fünfmal am Tag bekommen die Kinder gesunde und reichhaltige Nahrung.



Freude: Spielen und im Garten herumtollen macht glücklich.

Eigentlich spricht sie nicht viel. Aber heute ist Rani ganz außer sich. „Anti, Anti!“, ruft sie aufgeregt. Ihr magerer Körper steckt in einem himmelblauen Spitzenkleidchen, aus dem Arme und Beine wie dürre Äste hervorschauen. Rani hat die Plastikrutsche im Garten des Kinderheimes entdeckt, – vermutlich die erste in ihrem Leben. Jedesmal, wenn sie auf ihren wackeligen Beinchen die Stufen zur Rutsche hinaufgeklettert ist und die kurze „Abfahrt“ gemeistert hat, kreischt sie vergnügt, klatscht in ihre Hände und ruft: „Anti, Anti“, das heißt so viel wie „Tante, Tante, schau doch mal her!“

Die „Tante“ im fleischfarbenen Sari der „Dienerinnen der Armen“ muss gerade einen Jungen auf der Schaukel anschubsen. Aber Rani lässt nicht locker, die Aufmerksamkeit der Ordensfrau auf sich zu lenken. Sie lebt erst seit einer Woche im „Infant Jesu Childrens Home“ und entfaltet jeden Tag ein Quäntchen

mehr von ihren wiedererstarkenden Lebenskräften. Rani ist sechs Jahre alt, doch ihr körperlicher Zustand entspricht dem einer Dreijährigen. Die Kleine wiegt gerade mal zehn Kilogramm. Groß und dunkel treten die schwarzen Augen aus dem spitzen Gesichtchen hervor. Die Haut an Armen und Beinen ist mit Ausschlag übersät. Ranis Eltern starben an Aids. Auch sie ist HIV-positiv.

Hinter jeder Ecke lauert der Tod

Aber sie lebt. „Kinder, die in einem sehr schlechten Zustand zu uns gebracht werden, sterben meistens innerhalb von einer Woche“, sagt Schwester Jeevalatha. Die 35-jährige Nonne mit der tiefen sanften Stimme ist eine von zehn „Dienerinnen der Armen“, die sich in Kothanur, am Rande der Metropole Bangalore, denjenigen widmen, die in der gegenwärtigen indischen Gesellschaft ganz unten rangieren: Menschen mit HIV-Aids.

45 Kinder im Alter zwischen zwei Monaten und 17 Jahren hat Schwester Jeevalatha unter ihren Fittichen. Im „Kind-Jesu-Heim“ finden sie unabhängig von Kaste und Religion ein freundliches Zuhause. Hier sollen sie ihr bedrohtes Leben in Frieden und Freude, geschützt vor der Ächtung, leben können. „Viel Liebe, gutes Essen, Sauberkeit und medizinische Versorgung“, heißt die Formel, nach der Jeevalatha und ihre Mitschwester das Leben gestalten, damit die Kinder sich gut entwickeln können. Eine Formel, die aufgeht: Aus allen Ecken und von allen Stockwerken des lichtdurchfluteten Hauses sind glückliche Kindergeräusche zu hören. Die Kleinen toben und kichern, spielen und streiten miteinander, als wenn der Tod nicht hinter jeder Ecke lauerte.

Im Speiseraum stehen kleine rote Plastikstühle an niedrigen Tischen. 42 Kinder recken die Hände in die Höhe, sie beten das Vater-

„Sie werden gehänselt, gemieden und gedemütigt von den normalen Kindern draußen.“

Schwester Willigard Dinasevika, 77, Gründerin des „Infant Jesus Children's Home“

unser. Es duftet nach Butter und Zimt. Rani balanciert einen großen Blechteller Reis mit einer milchig-süßen Sauce zu ihrem Platz. Sie beginnt, mit ihren kleinen Händen Bällchen zu formen und sich in ihren Mund zu schieben. Anfangs zügig, später langsam und sichtlich mühsam. Rani hat schon gelernt, dass sie mehr essen muss, als sie manchmal Hunger hat. Und dass sie erst aufstehen und ihren Teller spülen darf, wenn dieser leer ist.

Fünf reichhaltige Mahlzeiten bereiten die Schwestern den Kindern am Tag. Der tägliche Reis wird mit Butter aufgepeppt, Hühnchen- oder Hammelfleisch stehen regelmäßig auf dem Speiseplan, ebenso das nahrhafte „Ragu“,

ein Porridge aus Fingerhirse. Außerdem gibt es für jedes Kind täglich vier Gläser Milch, die frisch gemolken aus dem eigenen Kuhstall kommen. Eine reichhaltige, ausgewogene und regelmäßige Ernährung, ist für Aidsranke genauso wichtig wie ihre Medizin, erklärt Schwester Preema, die 32-jährige Krankenschwester im Team. Dafür geben die Dienerinnen der Armen richtig viel Geld aus, Geld das sie sich erbetteln müssen: Denn der Orden finanziert seine Arbeit zu 80 Prozent aus Spenden. Eine Tagesration Essen für alle Kinder zusammen kostet 3000 Rupies, umrechnet 45 Euro.

Rameesh hat in den letzten Monaten ordent-

lich zugelegt. Mit seinen speckigen Armen und Beinen und einem vorstehenden runden Bäuchlein erscheint der Vierjährige geradezu übergewichtig. Doch Schwester Preema ist froh. „Vor einem halben Jahr konnte Rameesh nicht einmal stehen, und das Gehen hatte er noch gar nicht gelernt“, erzählt sie, so schwach und unterernährt war der Kleine. Jetzt stapft er auf seinen krummen Beinen den Flur entlang, schwankend und ein bisschen unsicher, aber immerhin.

Traumatischer Kontakt zu Gleichaltrigen

Die Dienerinnen der Armen tun alles, um ihren Schützlingen das Leben so normal wie möglich zu gestalten. Die meisten besuchen umliegende Schulen, einige Kinder bringen erstklassige Noten nach Hause. Aber gerade den Kontakt zu „normalen“ Kindern erleben die jungen Aidspatienten oft als traumatisch. „Sie werden gehänselt, gemieden und ▶



Medizin: Schwester Preema, 32, gibt überlebenswichtige Medikamente aus.



Spiritualität: Das tägliche Gebet gibt den Kindern Halt und Orientierung.

„Viele Menschen wünschen sich, dass unsere Kinder für sie beten.“

Schwester Willigard, 77, Dienerin der Armen

Gottvertrauen: Schwester Willigard (2.v.re) mit „Dienerinnen der Armen“ in Kothanur.



Ruhe: Aidskranke Kinder sind schnell erschöpft. Der tägliche Mittagsschlaf ist daher ein Muss.

gedemütigt“, sagt Schwester Willigard Dina. „Um ihnen das künftig zu ersparen, wollen wir sie ab diesem Jahr mit eigenen Lehrern auf unserem Gelände unterrichten.“

Schlimmer als andere Krankheiten ist Aids in Indien mit einer starken Stigmatisierung verbunden. HIV-Patienten werden von ihren eigenen Familien und der Gesellschaft fallen gelassen und ausgeschlossen. „Am wehrlosesten sind die Kinder, die schon von Geburt an mit dem tödlichen Virus infiziert sind“, sagt Schwester Willigard. Genau das hatte die deutsche „Dienerin der Armen“ aus dem Ruhrgebiet herausgefordert, ein Zuhause für aidskranke Menschen zu schaffen. Ihr erster Versuch scheiterte. „Unser Gebäude war fix und fertig und feierlich eingeweiht“, erzählt die 77-Jährige. „Aber wir konnten es nie in Betrieb nehmen. Die Dorfbewohner leisteten wütenden Widerstand. Sie wollten partout

keine Aidskranken in ihrem Dorf haben.“ In Kothanur ist das umgekehrt. „Weil unsere Kinder so glücklich sind, wünschen sich viele Menschen draußen, dass sie für sie beten. Christen, Hindus und Moslems.“ Mit zwei Kindern hatte Schwester Willigard 2001 begonnen. Inzwischen gibt es fast täglich Anfragen für Neuzugänge.

Heilung mit Gottes Hilfe

Oben im Spielzimmer hat sich Rani mit ihrem prall gefüllten Bäuchlein bereitwillig zum Mittagsschlaf auf dem Kachelboden niedergelegt. „Diese Kinder brauchen wegen ihrer geschwächten Körperabwehr mehr Ruhe als ihre gesunden Altersgenossen“, sagt Schwester Preema. Von allem brauchen die kleinen Aidspatienten „mehr“, auch mehr Hygiene. Zweimal täglich treten sie zum Duschen und Kleiderwechseln an. All diese Notwendig-

keiten lassen sich nur in einem strikten Tagesplan unterbringen – von der morgendlichen Medikamentenausgabe bis zum Abendgebet.

Doch trotz aller Liebe und Fürsorge starben 2007 sieben Kinder am HI-Virus. Dafür sind seit 2001 15 Kinder, die eindeutig HIV-positiv getestet waren, nach einigen Monaten negativ geworden und konnten als geheilt zur Adoption freigegeben werden. Schwester Jeevalatha führt das auf die Zuwendung, die gute Ernährung in Kombination mit den Medikamenten zurück. Schwester Willigard ist fest davon überzeugt, dass Gott hier seine wunderbare Hand im Spiel hatte und die Gebete der Gemeinschaft erhört hat.

Auch die 14-jährige Hermalatha betet inbrünstig um ihre Heilung. Sie ist seit sieben Jahren in Kothanur und inzwischen eine talentierte Tänzerin und Sängerin. Sie geht gerne zur Schule, spricht englisch und hat

LÄNDERINFO

INDIEN



ZAHLEN UND FAKTEN

- Fläche:** Mit 3,3 Millionen Quadratkilometern umfasst der südasiatische Staat den größten Teil des indischen Subkontinents.
- Staatsform:** Parlamentarische Bundesrepublik.
- Einwohner:** 1,2 Milliarden.
- Sprache:** Englisch und Hindi sowie weitere 21 regionale Amtssprachen.
- Religion:** 80,5 Prozent Hindus; 13,4 % Moslems, 2,3 % Christen; 1,9 % Sikhs; 1,9 % Sonstige.
- Wirtschaft:** Das Bruttoinlandsprodukt wächst jährlich um circa 7 Prozent. 2006 betrug es pro Einwohner 796 USD.
- Aids:** Geschätzte fünf Millionen Inder sollen HIV-positiv sein. Wahrscheinlich ist die Dunkelziffer aber weit höher.

nebenbei Schneidern gelernt. Hermalatha möchte gerne eine „Dienerin der Armen“ werden. Doch der Orden kann für dieses asketische und aufopfernde Leben nur gesunde und kräftige Kandidatinnen akzeptieren. Hermalatha aber bekommt oft hohes Fieber und Entzündungen im Kehlbereich und wird ein Leben lang teure Medikamente benötigen. Trotzdem glaubt sie fest daran, dass Gott auch an ihr ein Wunder wirken könnte. Und wenn nicht, dann will sie sich im Infant Jesus Children's Home nützlich machen. Sie kann sich keinen besseren Platz auf der Welt vorstellen. Hier ist sie schließlich zuhause.